

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-49858](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-49858)

Von dieser Zeit-
schrift erscheinen
wöchentlich zwei
Nummern, jede
zu 1/2 Bogen.

Zeitung Blätter

Preis des Jahr-
gangs 1 1/2 Rthl.
Gold; — bei den
Großh. Oldenb.
Posten beträgt
der gewöhnliche
Portoausschlag
21 Grote Gold.

für
S t a d t u n d L a n d.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, 8. Februar.

1845.

N^o. 12.

Zuviel und Zuwenig Wasser für Oldenburg.

Es wird wohl so leicht Keinem unserer Mitbürger entgangen sein, wie sich auf den Wiesen an der Haaren das sich dort zu Zeiten ansammelnde Wasser in den letzten Jahren den Umwohnern in einer Weise lästig macht, die uns früher in dem Grade nicht bekannt war. Es darf nur als Beispiel angeführt werden, daß nicht wenige der älteren Häuser an der Gartenstraße alljährlich den tieferen Theil ihrer Gebäude, ja die Küchen im Wasser sehen, was bei dem Bau dieser Häuser durchaus nicht als wahrscheinlich erschien. Sie allein sind es auch nicht, die hierunter besonders leiden, denn der selbst im Sommer zuweilen so rasch erhöhte Wasserstand macht sich dann gleichzeitig in vielen Kellern der niedrigen Stadttheile, auf dem Stau, auf den Grundstücken der linken Seite des äußern Damms, auf der Dammkoppel und Schanze, und auf den Haarenwiesen bis nach Wehnen fühlbar.

Eine auf diesen Stand der Dinge sofort folgende Erscheinung ist alsdann ein großer Unterschied in der Höhe des Wasserstandes an den beiden Seiten des Neuenweges. Sind die Höhlen des Neuenweges geöffnet, so stürzt sich das Oberwasser durch diese mit großer Gewalt hindurch, und zerstört dabei zu Zeiten einen Theil des Neuenweges, wobei wir ja sogar noch eine amtliche Nachhülfe erlebt haben.

Dem Vernehmen nach ist seit einiger Zeit die Rede davon, diese natürliche Selbsthülfe des uns bedrängenden Oberwassers so zu regeln und auszubenten, daß auf diesem Wege ein ständiger Abflußcanal für die Haaren-Niederung hergestellt würde. So einfach und sachgemäß auf den ersten Anblick dies Mittel erscheint, hat es bei uns doch gefährliche Bedenken erregt, welche uns veranlassen, die vorhandene Noth wie das vorgeschlagene Mittel näher zu beleuchten, um dadurch den Anstoß zu mehrseitiger Prüfung der Frage zu geben.

Wir stellen uns dabei die Haarenniederung oberhalb der Stadt als ein Gefäß vor, dessen Entleerung durch eine Röhre geschehen muß, welche die Hunte bildet. Den östlichen Rand des Gefäßes macht die Gartenstraße, der Gastwall und die Haaren- und Heiligengeistthors-Vorstadt. Zweiarinig beginnt die Röhre als Haaren in der Stadt und als Stadtgraben, bis diese sich am Stauthor vereinigen. Der Stadtgraben hat einen Nebenarm, welcher sich am Meyerschen Zimmerplatz abzweigt und zwischen dem von Egloffsteinschen Garten und dem Neuenwege hinfließt, so daß dieser dammartige Weg also einen Theil unseres Gefäßrandes bildet, den wir uns an dieser Stelle vorläufig dicht geschlossen denken. Wenn nun die Ausflußröhre, die Hunte, auf irgend eine Weise gehindert wird, so viel Wasser abzuführen, wie dem Gefäße, der Haarenniederung, zufließt, so steigt das Wasser an den Rändern des Gefäßes in die Höhe, bis die Röhre wieder ordent-

lich Luft hat, oder der Gefäßrand an seiner schwächsten Stelle zerbricht oder überfließt, wie wir dies alljährlich auf dem Neuenwege sehen.

Aber, fragen wir, wohin läuft denn das Wasser welches den Neuenweg durchbricht? Fließt es denn gradezu in die Weser? oder, wenn es auch bis an den Wolfsdeich neben der Hunte fließen könnte, zwingt es nicht dieser Deich wieder in die dort zwischen zwei hohen Deichen eingeschlossene Hunte? Allerdings fließt jenes Wasser zur Hunte, und zwar vermittelt des Donnerschweer Sieltiefs und Siels, und dabei leicht und geregelt, wie der zu Zeiten sehr große Unterschied der Wasserhöhen des Neuenweges zeigt. Die Verstopfung in unserer Ausflußröhre, der Hunte, muß also zwischen dem Donnerschweer Siel und dem Stauthore liegen, und gesetzt, die Donnerschweer Sielacht müßte sich gefallen lassen, daß wir unser Oberwasser durch sie hindurch führten, so hieß das Nichts Anderes, als, wir beseitigen den Nachtheil einer theilweisen Verstopfung unserer Röhre dadurch, daß wir die verstopfte Stelle durch eine, der Hauptröhre wieder zuführende Seitenröhre umgehen. Diente uns die Hunte zu Nichts Anderem, als zu einer Abflußröhre unseres Wasserüberflusses, so möge sie eingehen, wenn wir unserer Wasserstoth nur gründlich entgegen, allein welchen Einfluß wird solche Verminderung der Strömung auf die Hunte als die Trägerin unserer Schiffe haben, da auch das Wasser der oberen Hunte bald dem rascheren Falle nachgehen wird? Strömt es doch schon jetzt beim Stauthor rückwärts in die Haaren und den Stadtgraben, wenn wir hohes Unterwasser haben, wovon sich Jeder leicht überzeugt, der sich die Mühe giebt, Schiffer und Fischer zu befragen, oder zu solchen Zeiten hinter dem Badehause die schwimmenden Strohhalme oder Holzstückchen verfolgt, wie sie aus dem Mühlstrom in den Hafen und dann in die Stadt oder den Stadtgraben treiben.

Die nächste Folge der verminderten Wassergeschwindigkeit in dem fraglichen Theil der Hunte ist dann, daß sie hier die Sandtheile ablagert, welche sie vermöge ihrer oberen größeren Geschwindigkeit mit herunterbringt, so daß das ohnehin schon an bedeutenden Untiefen leidende Fahrwasser immer weniger geeignet bleibt, die beladenen Hunte Schiffe bis

zur Stadt hinauf zu tragen. Wenn man also das städtische Oberwasser durch den Neuenweg und die Donnerschweer Sielacht abführen wollte, so hieß das nach unserer Ansicht, der Kaufmannschaft und einem Theil des Gewerbes von Oldenburg die Lebensader unterbinden. Daß die Hunte dies ist, hat die Kaufmannschaft seit langer Zeit bethätigt, in welcher sie Anstrengungen macht, das Fahrwasser der Hunte durch Aufräumungen und Durchstiche verbessert zu sehen. Mit dem Nutzen der Kaufleute geht hier der Vortheil derer, welche durch das Oberwasser leiden, Hand in Hand, und liegt in dem gehörigen und raschen Wegräumen der Hindernisse, welche die Abflußröhre, und zwar zunächst zwischen der Stadt und dem Donnerschweer Siel, verstopfen. Es kommt somit darauf an, dieser Strecke der Hunte durch Kunst nachzuhelfen, damit an allen Stellen gleich viel Wasser und in gleicher Geschwindigkeit durchfließen kann, wie unterhalb des Donnerschweer Siels, d. h. mit den Worten der Techniker, der Hunte ein Normal-Profil und Normal-Gefälle zu geben, was zum mindesten dem an jenem Siel gleich ist.

Es versteht sich von selbst, daß dabei die weiter unterhalb nothwendigen Durchstiche und Aufräumungen ebenso unerläßlich bleiben, und wir wünschen nur, daß man gleichzeitig und sofort zum Vortheil der Stadt und innerhalb der ihr eigenen oder zunächst gelegenen Huntestrecke mit der Erzielung des Normalprofils sich beschäftigen, und ein Project aufgeben, welches unseres Erachtens nur zum Schaden der Stadt gereichen kann.

Die schlimmen Stellen unserer nächsten Huntestrecke sind theils böse Krümmungen wie die beiden Pottum, diesseits des Blankenburger Deichs, theils Sandanhäufungen, welche sich durch Verringerung der Wassertiefe oder Schmälerung des Fahrstrichs oder Rinnsaals bemerklich machen. Bei Krümmungen wie bei Untiefen kommt jeder Spatenstich, der auch nur vorläufig und an den bedeutendsten Hervorragungen geschieht, dem Wasserabfluß wie der Schifffahrt zu Gute, und hilft über die Zeit hinweg, welche ohne Zweifel hingehen wird, bis Normal-Profil und Normal-Gefälle technisch und wissenschaftlich festgestellt und von den Behörden mit den Kostenanschlägen genehmigt sind.

Helfen wir uns vorläufig durch Ausbesserung dessen, was wir haben, bis wir gewiß sind, etwas Neues, Besseres zu bekommen, und schaffen wir, wie innerhalb der Stadt, auch hier die nachtheiligen Ansammlungen sogleich fort, wie sie sich bilden.

Wer Lust hat, kann sich bei niedrigem Wasser leicht überzeugen, daß in den letzten Jahren nach diesen Grundsätzen nicht überall verfahren ist, und dabei sehen, wohin der Sand gekommen, der stets in so großen Massen über die neuen Straßenpflasterstreifen geschüttet und in der Nähe der Bauplätze verwendet wird. Wer erinnert sich nicht der Sandhaufen, welche auf einer Eisenbahn der Blauhaus- und Cäcilienbrücke zugeführt wurden? Wo sind sie geblieben? Die reißende Strömung in den Nothzeiten der Cäcilienbrücke spülte sie aus und fort bis dahin, wo das Wasser die Geschwindigkeit verlor, die Sandkörner mit sich fort zu reißen. Ein Theil lagerte sich darum schon auf der Pastorei-Wiese und bald dahinter ab, ein anderer Theil füllte noch heute den blauen Strich längs der Kloppenburgschen Weide, den Dammmühlenstrom (Deljestrich) bei seiner Verbindung mit dem blauen Strich und die Baars'sche Graft um das Nordende der Dammbleihe, so daß man im letzten Frühjahr fast trocknen Fußes von den Weiden des Generalfonds auf die Klävemannschen Weiden und die Dammbleihe gehen und das Vieh nur durch Rickwerk in den Weiden gehalten werden konnte. Der letzte Theil des Sandes von der Cäcilienbrücke bekam jedoch erst Ruhe, wie der wirbelnde Wasserstrom einen Gegenstoß im Flutwasser der Hunte erhielt, und hat nicht wenig dazu beigetragen, unsere städtische Abflußröhre zu verstopfen.

Unsere Arbeitsleute kennen sehr gut, wie mächtig das stömende Wasser den Sand verschleppt, und als vor drei oder vier Jahren die Dammmühle ver-

zimmert ward, überließen sie es vorzugsweise der Hunte, den oberhalb geschlagenen Sanddamm aufzuräumen, indem sie den Strom durch Wegnehmen des Holzwerks zum Angriff riefen. Aber dies Kunststück gelang nicht vollkommen, denn noch heute steckt ein Theil des Holzwerks an jener Dammsstelle im Strom, und der ausgespülte Sand hat sich kaum hundert Schritte abwärts in einer ruhigeren Stelle des Mühlstroms wieder abgelagert.

Doch um auf unsere Sache zurückzukommen: Man höre Ansicht und Rath aller unserer Schiffer und Fischer am Stau, und wie sie rathen werden, so arbeite man sofort an der Aufräumung der Hunte gleich unter der Stadt, und vielleicht trifft sich, daß, wenn hernach auch das Normal-Profil festgestellt ist, dies an den schlimmsten Stellen mit der Praxis schon erreicht wurde.

Hier jedoch, wie bei den Durchflüssen der unteren Hunte, für die man, dem Bernehmen nach, vorschlägt, sie auf eine Reihe von Jahren zu vertheilen, ist es sicher am vortheilhaftesten, die Arbeit an allen Stellen zugleich zu beginnen, wobei das stömende Wasser dann am besten nachhilft. Ein kleines Beispiel von dem, was gleichzeitige Arbeit schafft, sehen wir alle Mittwoch und Sonnabend, wenn Gossen und Häusing gefegt und gespült werden. Alle Hand regt sich, und förmliche Unrathmassen werden der Haaren und dem Stadtgraben zugeführt. Wie sollte es wohl werden, wenn eine Hand am Donnerstag, eine am Freitag und eine erst am Sonnabend fegte und spülte? Darum glauben wir, wenn alle Hunteaufräumung im nächsten Sommer zugleich vorgenommen würde, so ersparte man ein erklägliches Capital, wenn auch selbst die Bausumme vorerst durch eine Anleihe aufgebracht und einige Jahre verzinst werden müßte.

Kleine Chronik.

Der regierende Landgraf Philipp von Hessen-Homburg hatte im Mai 1841, auf damals an ihn ergangene Witten, die Einführung einer landständischen Verfassung seinem Lande zugesagt; allein diese Zusage ist bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Eine große Anzahl von Bürgern der Stadt und des Amtes Homburg haben daher unter dem 1. Dec. v. J. eine ehrsüchtige Schrift an den Landgrafen

ingereicht, worin sie die Erfüllung jener landesherlichen Zusage unter Berufung auf die deutsche Bundesacte und Wiener Schlußacte in Erinnerung bringen. Sie erkennen in der Zuschrift die milde und väterliche Weise, das gerechte und unparteiische Regiment des fürstlichen Hauses mit offenem Danke an, bemerken aber dabei: „Wenn daneben das Bedürfnis einer allgemeinen, ausdrücklichen, durch die Wah-



len aus dem Volke hervorgehenden und in grundgesetzlicher Form ausgeprägten Vertretung der Interessen und der Rechte der Unterthanen und einer derartigen Mitwirkung der Unterthanen in Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten sich fühlbar machen konnte, so liegt der Grund gewiß darin, weil durch solche Vertretung und Mitwirkung das Vertrauen seinen bestimmteren Ausdruck, die Wahrheit ihren unmittelbaren Zutritt, das Fortschreiten seine geregeltere Bahn gewinnen wird; Erfolge, die dem Herzen Ew. hochfürstlichen Durchlaucht nur wohlthuend sein können und durch welche überdies das Ansehen höchstlicher Regierung und Räte nur verstärkt werden kann." — Dafür geben allerdings diejenigen deutschen Staaten Zeugniß, wo die landständischen Verfassungen in lebendiger Wahrheit wirksam sind.

Aus Schwartau, den 31. Jan. — Während es sonst jetzt immer „vorwärts“ heißt, hat Ernst Mahner auf seiner Reise nach Oldenburg, uns vor einigen Abenden auch hier sein „Zurück“ zugerufen. Zurück zur naturgemäßen Lebensweise. — Das Publikum, obwohl nicht geneigt, sich alle empfohlenen Recepte anzueignen, gab sich doch nicht die Mühe, den „Apostel“ auf irgend eine Weise zu kränken, wie dies in Lübeck in so hohem Grade geschah, daß die Polizei sich seiner annehmen mußte.

„Ohne Begeisterung wird durch Menschenwerk nie etwas Großes geschehen, und bevor man den Begeisterten überspannt nennt, prüfe man sich wohl, ob man selbst auch abgesehen sei.“ Mahner's Lehre ist so wenig unwahr, als aber auch neu, und ihr Vortrag regt jedenfalls zum Nachdenken an. Auf die Erziehung unserer Kinder und Kindeskinde angewandt, dürfte sie unleugbar von großem Einfluß sein. So lange Ernst Mahner sich aber nicht die Mühe giebt oder sich nicht die Fähigkeit erwirbt, einen bescheidenen, klar geordneten anstatt einen eitelen Vortrag zu halten, in welchem Alles wie Kraut und Rüben durch einander liegt, und so lange er sich nicht des Schmähens gegen das Publikum und die Aerzte enthält, so lange wird er gewiß sehr wenig wirken. Wigreden über „Bospphilister“, „Duachsalberet“, Berufung auf die „Kraft meines Amtes“ und „Gesetztafel“ mit noch so vielfarbigen Buchstaben, gewinnen heutiges Tages Niemanden mehr, zumal wo es darauf ankommt, die eigene verjährte Gewohnheit als verkehrt zu verwerfen.

Gesellschaft. — Denjenigen zum Nutzen, welche die Gesessammlung nach Herabsetzung des Preises anschaffen wollen, machen wir bekannt, daß die 9 ersten Bände jetzt 13 Rthlr. 47 gr. Cour., und die bis jetzt erschienenen 2 Hefte des zehnten Bandes 53 gr. Cour. kosten.

Oldenburg. — Die Beschlagnahme der Schrift von Ad. H. v. H. „Grundwahrheiten etc.“ ist dem Vernehmen nach höchsten Ortes nicht bestätigt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.

Bücherverbote. — Jean Paul sagt: „Wenn der Endzweck der Bücherverbote ist — wie man wenigstens hoffen muß —, für Werke, vor denen das überladene Publikum vielleicht blind vorbei gelaufen wäre, durch die Earmtrommel des Verbotes anzuwerben: so müßte dieses wichtige Privilegium, dieser Orden pour le merite mit einiger Auswahl der Subjecte ertheilt werden. Ganz schlechte oder schädliche Werke müßten nie verboten werden, da das Verhehlen oder die Maske, wie bei den römischen Acteurs, die Stimme lauter macht.“ — Mehrere Vorfälle der jüngsten Zeit riefen uns diese Bemerkung ins Gedächtniß; namentlich eine Notiz im Morgenblatt über Freiligraths „Glaubensbekenntniß“. Die erste Auflage dieses verbotenen Buchs, 8000, sage achttausend Exemplare stark, war bereits im December vergriffen.

Goewes, 29. Jan. — Die Oldenburger Schooner-Galliot „Charlotte“, Praß, von Bohia nach 76 Tage Reise, wegen Drehe hier in den Hafen eingelaufen, ist in beschädigtem und ledem Zustande, und hat bereits mit Entlochung der Labung angefangen. (Wes.-Stg.)

Ein Buch für Kirchspiels-Bibliotheken. — Wir berufen uns auf D. Marbach, welcher folgendermaßen sich äußert: „Eine der interessantesten Reisebeschreibungen ist: Streif- und Jagdzüge durch die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Von F. Gerstäcker. Mit einem Vorworte von Dr. Bromme. Zwei Bände. Dresden und Leipzig, Arnold. (XVIII und 326, VI und 309 S. 8. brosch. Preis 2 $\frac{1}{2}$ Thlr.) — Der Verfasser hat, ausgerüstet mit einer wunderbaren Schnellkraft des Körpers und des Geistes, mehrere Jahre als wandernder Jäger die verschiedenartigsten Regionen Nordamerika's durchzogen und giebt nun durch die einfache Erzählung seiner Abenteuer ein so lebensfrisches Bild von dem Leben der Landbauer und Jäger in Amerika, wie uns noch niemals zu Gesichte gekommen. Dabei hält er sich fern von allen Ubertreibungen und Selbsttäuschungen; seine Darstellung trägt so das Gepräge der Ehrlichkeit und Nüchternheit, daß man ihm unbedingt Glauben schenken muß, während sein allzeit guter Humor ihm alle Situationen, auch die langweiligsten und die peinlichsten, erheitert und ihn auch in der Darstellung vor jeder ermüdenden Länge und Breite bewahrt. Besonders reich ist das Buch an köstlichen Jagdgeschichten, und käme hier auch mitunter ein kleiner Puff vor, so ist er so neu und pikant, daß man ihn gern hinnimmt.“

Diejenigen, welche den Betrag für den Jahrgang 1844 noch nicht eingekendet haben, werden gebeten, die 2 Rthlr. 12 gr. Gold im Februar dem Unterzeichneten postfrei einzusenden. Einige Restanten von 1843 haben jetzt gerichtliche Beitreibung zu gewärtigen.

Die Verlagsbuchhandlung.
Gerhard Stalling.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 1/2 Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portozuschlag 24 Grote Gold.

Mittwoch, 12. Februar.

1845.

N^o 13.

Die Jesuitenfrage in Oldenburg.

(Von Pastor Kleikamp.)

I.

„Unter den Nichtkatholiken, namentlich den Protestanten, haben sich von jeher die größten Köpfe oder die edelsten Herzen den Katholiken und den Jesuiten günstig erklärt, sobald sie nur mit dem Wesen derselben gehörig vertraut geworden, und nur kein anderes näheres Privatinteresse sie von dieser Gesinnungsaussprechung zurückhielt — z. B. Friedrich der Große, Katharina die Große, Franz Baco, Hugo Grotius, Peter Bayle, Leibniz, Lessing, Herder etc. — Wie geht dies zu? Umgekehrt aber, gerade die engsten Köpfe, die unedelsten Herzen und die finstersten Partheilinge unter uns Protestanten ziehen immer am wüthendsten auf die Katholiken und die Jesuiten los.“

Kern, Widerlegung der Lang'schen Behauptung etc.

Der freundliche Spender der Lesefrüchte in Nr. 10. wolle mir nicht zürnen, daß ich erst nach Anführung obigen Satzes mich anschicke, das Räthsel zu lösen, welches er mir aufgegeben. Meine beschwärgliche Bitte ist wohl um so weniger überflüssig, da ich jenes Motto einer ihm mißfälligen Art von Schriften entnehme, nämlich einer Sammlung von Excerpten aus protestantischen Schriftstellern, die — „in usum polemicum veranstaltet — sich ganz zufälliger und unschuldiger Weise in meine Hände verirrt hat.“ —

Sollte jemand den Früchten unseres Ungenannten Geschmack abgewonnen haben, so dürfte er für

dieselben mir vielleicht nicht minder zu Dank verpflichtet sein, als dem Geber selbst; denn meine wegen hat dieser — laut seiner Versicherung — sich veranlaßt gefunden, sie gerade den Lesern dieser Blätter zu präsentiren. Gedachte Ansicht auf den Dank des einen oder anderen der Leser wäre denn doch ein Umstand, der mir die Unannehmlichkeit mildern könnte, welche nothwendig darin liegt, daß ich mich gegen Angriffe zu verteidigen habe, die aus dem dichten Gebüsch der Anonymität wider mich gerichtet werden, also gegen Angriffe, bei denen der unsichtbare Gegner nicht das Mindeste wagt. Bei Veröffentlichung der paar Aufsätze, in denen ich für die Ehrenrettung meiner Kirche in die Schranken getreten bin, habe ich jedesmal meinen Namen genannt. Wie wenig Werth ich nun auf dieselben lege, so habe ich doch durch meine Namensunterschrift soviel ausgesprochen, daß ich das von mir Gesagte im Ganzen vertreten zu können glaube, nicht minder aber auch, daß ich bereit sei, ein etwaiges Versehen, das ich entweder selbst begangen, oder auf guten Glauben einem Andern nachgeschrieben, anzuerkennen, — eine Bereitwilligkeit, die man hoffentlich nie an mir vermissen wird. Irrren ist menschlich; aber nur der Thor will im Irrthume verharren.

Es muß wohl etwas Wichtiges sein, weshalb der Unbekannte es für zeitgemäß erachtet hat, auch unter uns die Jesuitenfrage in Anregung zu bringen. Vielleicht hat er am Altare der hiesigen katholischen Kirche eine verborgene jesuitische Inschrift

